

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 27

Rubrik: [Chueri und Rägel]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nun bist Du dreißig Jahr schon tot
Und manchem doch noch kaum geboren.
Vorbei der Narrentanz der Not,
Die Dich zum Liebling einst erkoren.
Vielleicht, daß sich ein Kranz gesenkt
In diesen Tagen auf Dein Grab,
Vielleicht, daß Deiner man gedenkt
Als Einem, der sein Herzblut gab.

Vielleicht auch sieht man es nicht gern,
Wenn man heut' Deinen Geist zitiert;
's ging auf inzwischen mancher Stern,
Deß Feuerwerk man applaudiert.
Sie leben alle recht behaglich
Und schlagen nicht so aus der Art,
Ihr Lebenswandel ist kaum fraglich
Und das Dekorum bleibt gewahrt.

Sie liebten nicht in allen Landen
Herum und hockten schön zu Haus,
Entwickelnd sich zu Geistes - Granden,
Die gern gefeh'n bei Fest und Schmaus.
Warst, Heinrich, halt so gar nicht praktisch
Und stießest alle vor den Kopf;
Du warst zu sehr ein Dichter — faktisch
Und bliebst deshalb ein armer Tropf!

In ihren Villen schreiben heute
Poeten, nicht im vierten Stock!
Sie sind nicht der Dämonen Beute
Und haben einen ganzen Rock.
Doch sind sie nicht so unvorsichtig,
Zu leben sich in Versen aus;
Sie schreiben Prosa, — das ist wichtig
Und trägt sich meistenteils auch aus.

Nun liegst Du dreißig Jahr im Frieden
Hoch auf Rehbalp am Heimattsee;
Weißt von der Welt nichts, der perfiden;
Sie tut Dir weder wohl, noch weh!
Es kränkt Dich nicht, daß nur so mäßig
Des Leutholds Auflag'zahl sich mehrt.
Die Menschheit ist romangefräßig,
Doch Lyrik —, die ist „nicht begehr't!“

A. B

Englandreise des Zaren.

Niklaus, der Russen Zarshaft,
der sprach mit heiterm Sinn:
„Gebt mir ein bisschen Barshaft;
ich reise nach England hin.

Ich will zu Edi dem Dicken,
will sehn', wie die Sache steht.
Ich will sein Vertrauen fideln,
das leicht sonst zum Teufel geht.“

Die Russen sind einverstanden
mit ihres Zaren Plan.
In Englands Inselanden
hebt ein Gezeter an:

„Was will dieser Menschenschlächter!
Was will dieses Henkertier?
Herr, Gott im Himmel, gerechter,
halte du ihn fern von hier!
Wir brauchen den russischen Zar nicht,
nicht morgen und nicht heut.
Nebenhaupt, wir brauchen ihn garnicht;
's ist keiner von uns're Leut!“

wau-u!

Ein Jubiläum.

Jeder Jüngling jedes Fräulein
Liebt das kühnliche Gewässer,
Selbst ein ausgemachtes Säulein
Nicht im Kölner Wasser besser.
Also nach zweihundert Jahren
Seien wir ein Jubiläum;
Frauen längst in grauen Haaren
Rufen laut ein „Jupehe!“ drum.
O, was war der Welt gegeben,
Als in wunderguten Stunden,
Nach Versuchen und Bestreben
Kölner Wasser war erfunden.

„Johann Maria Farina!“
Dir nur konnte das gelingen;
Söch ein „Lebe hoch!“ war nie da,
Wie wir's heute für Dich singen!

Ruhe ist vornehm!“

Und mancher regt sich schrecklich auf
Und springt das Haus hinab, hinauf
Und brüllt sich an schier einen Kopf,
Verliert viel-hundert Mal den Kopf,
Ist immerwährend aufgeriegelt
Und wird von jedem Wind bewegt
Und ärgert sich von früh bis spät
Bon wegen der Nervosität — — —
Er findet, was er immerdar
Gesucht hat, was sein Wunsch stets war,
Erst unten in der Truhe:
Die aristokratische Ruhe!

e.

Sehr angeehrte Nebelspalterei!

Die Kaiserbegegnung in den finnischen Schären ist also glücklich vorüber gefahren. Auch ich — sage, schreibe und denke — auch ich war dabei. Gegenwärtig ist aber dieser Ich noch ganz piff-paff von dem Kanonengedonner und Gerede, ebensowohl auch von den leuchtenden Blitzen der Freundschaft, welche den deutschen Kaiser durchzuckten, aus Freude darüber, daß sein erlauchter Amtsbruder und Kollege Nicki mit gußeiserner Konsequenz das diametrale Gegenteil des russischen Volkswillens und Wohles in so hervorragender idealer Weise verkörpert. Und es ist auch so das Richtige. Die Völker sind eben gar komische Leute, welche den lieben Gott ruhig einen guten Mann sein lassen, seine präsumtiven Stellvertreter aber ein Dito, wenn auch diese Spezies manchmal noch so miserabel ist.

Wie läßt doch mein lorbeergekrönter verstorbener Kollega Friedrich Schiller seinen Örenstierna sagen? „Es gehört verteufelt wenig Weisheit zum Regieren,“ — dafür aber mehr „Dickfell und -köpfigkeit“ erlaube ich mir höchst eigenhändig und mächtig hinzu zu setzen. Mit dieser Herrschertugend hat aber die unvorsichtige Clio — oder war es vielleicht Pandora? — den Herrscher aller Reußen ganz überreichlich bedacht.

Das sollte auch ich erfahren, denn trotz des famosen Geleitbriefes (ein Kreditbrief wäre noch famoser gewesen) den mir die allbekannte Nebelspalterei mitgab und noch trößer der beweglichsten Worte ihres Trülliker, wollte es mir doch nicht gelingen Ihn zu einem meinerseitigen Interview zu bewegen. Das fand ich natürlich sehr dummi, noch dümmer fand ich, daß die Duma nach London reiste um sich dort beweihwedeln zu lassen, aber am allerduumigsten finde ich, daß Nicki selbst noch seinen dicken Onkel Edi heimsuchen will; dazu möchte ich Ihm aber doch raten einen feuerfesten Stacheldrahtzaun um sich zu spannen, auf daß keine anarchistische Bombe sich in seinem zarischen Leibe breit machen kann. Man kann ja nie wissen, was bei den expansiven Gelüsten der Engländer alles möglich wäre.

Sehr ungezwungen hingegen, bewegte sich mein alter Freund Kaiser Wilhelm; es gelang mir nämlich Ihm vor einer gewissen Kabine zu stellen, welche ER eiligst aufsuchte und ich Ihm natürlich den schuldigen Vor- und Abtritt mit aller Hochachtung gewährte. Nachdem ER nun, sichtlich erleichtert, meiner wieder ansichtig wurde, geruhete ER mir huldvoll für die stattgehabte Rücksicht zu danken. So gab denn ein Wort das andere, besonders nachdem ER erfahren wer ich bin und für welches Blatt ich tätig sei. Es mache Ihm, sagte ER mit gedämpfter Stimme, das größte Vergnügen, wenn SEMM „lieben Bernhard“ eines angehängt wird. Alles in Allem ist ER ein sehr gemütliches Haus, trotzdem ER mit dem weniger gemütlichen Edi und Nicki so nahe verwandt ist.

Nun glaubte ich endlich interviewmäßig vorgehen zu dürfen, aber da merkte ich sehr bald, daß ER wieder die historischen Baumwollhäuschen — vulgo Schübel — in den Ohren hatte. Das Einzige konnte ich noch aus Ihm herausbekommen, falls Bülow doch gehen würde, ER in erster Linie an mich denken werde; darauf öffnete ER die gewisse Kabine und, indem ER mich hineinschob, mit größter Bonhomie sagte: Nun aber haben Sie die allerhöchste Zeit, sonst . . . — finden Sie das nicht einfach edel, menschlich? — ER mußte auf diese königliche Art, das geistige und leibliche Bedrücksein fortzubannen von Ihrem Trülliker.

Marienbad an King Edi.

Weshalb denn wolltest du in diesem Jahr
Nich nicht wie sonst zur Badetur erkären?
Ich glaube, es wird dir so langsam klar:
Du tuft auch sonst schon an Gewicht
verlieren!

Zwä G'sätzli.

Jä, wie's im Heuet chont go schneie,
Sob ha mi tisselmässig leie;
Das Heu wo lyt, verfnielat halb,
Die Chue wo's frift, wär doch e Chalb.
Was denkt denn au der Herr Sant Peter,
Was macht er all för irriges Wetter?
Er git si allweg gär fä Müeh.
Es ist em glych — er hät fä Chüe.

Chueri: „Worum lönder au d'Mülegen
äso lo Lampe, Rägel? Händer öppen
au Bucheli wege dem Banklapi?“
Rägel: „Bhüet mi de Herrgott! Früre
thuen i wie de ganz Winter nie.“

Chueri: „Es ist gut, daß mer him en
Aktiesturz nüd ä no z'früre chunt, just
wured si die, wo bi dem Burkert de
Finger ie gha händ, grad z'Tod schlötter.“
Rägel: „Wemer wieder derigs liet, so
mues mer I halt doch z'leist Recht gä,
eb mer well oder nüd: Je frömmmer,
ie abgefumter.“

Chueri: „So, begrifeder's doch äfangs.
Diene, won Allewil all Heilige im Mü
händ, sind no nie nüt Mars gti. Bi
dene heißtis bi mir: 3 Schritt vom Lib
oder i sage!“

Rägel: „Aber zum Kreditbelle gits
schins doch nüt bessers als höhl reden
und Auge vertrehe und i d' Kapell gah,
wenn Eine scho e Seel hät, drümlal
brandchwärzer als Charelab.“

Chueri: „Eben ä so ghöri I gern. Wenn
Ihr ä so Fortschritt machet, so chönd Ihr
ganz quet no gefroßt wege Go
teslesterig, daß si 's Bundesgricht no
mit Eu much befaße.“

Rägel: „Es war giàeder's Bundesgricht
wur si meh mit der Aktiegaunerrei
befaße, won ä so viel U'schuldig um
ihr fur verdienet Nappe bracht werden.“

Chueri: „Händer gseit U'schuldig? Mit
dene hän i allerdings nu nie kei Ver
bärmkeit gha, wo wegim e Prozenli oder
weise ihres Gelt lieber in erste besse
Aktieschwiel legänd, weder daß
em e brave solide Ma uf ä gueis
Briesli ä paar Franke gäbed. Gscheit
derige rächt, wenn f' bi derige Gläge
heite recht gottströßli übers Chnu gno
werded.“